

Die dritte Kolumne*

LESS OIL MORE COURAGE – ein Rückblick mit Perspektiven

„Ist das tatsächlich so platt gemeint wie es aussieht?“ fragte mich ein Freund während wir vor „LESS OIL MORE COURAGE“ von Rirkrit Tiravanija in der Rotunde des Fridericianums standen. Auf 30 Metern Länge und in einer Höhe von fast 5 Metern erstreckte sich diese Wandarbeit in ihrem tiefen Schwarz vor unseren Augen. Und im Zentrum der Rundung strahlte diese Mitteilung. Eine Haltung, ein Hinweis, eine Mahnung?

Rirkrit Tiravanija erzählt, dass er selbst zufällig auf diese Worte gestoßen sei, als er vor einigen Jahren die Einladung zu einer retrospektiven Ausstellung des jung verstorbenen Malers Peter Cain erhielt. „More Courage and Less Oil“ war der Titel der Ausstellung, die fünf Jahre nach dem Tod des als „car painter“ mehr oder weniger bekannt gewordenen Amerikaners in dessen Galerie gezeigt wurde. Peter Cain malte in Öl, und zwar großformatige Abbildungen von gedrungenen, leicht surrealistisch wirkenden Autos, mal deren Front, mal deren Heck, manchmal auf die Seite gekippt und auf nur einem Rad balancierend – aber immer ohne Menschen. Cain arbeitete lange an einem Bild und malte sehr präzise, akribisch, so dass er dem Fotorealismus nahe kam. In seinem artist notebook fand man den Eintrag „More Courage and Less Oil“ und in der rückblickenden Betrachtung seines Oeuvres wurde deutlich, dass er sich kurze Zeit vor seinem Tod auf der Schwelle einer Weiterentwicklung befand. Gerade fertig gestellt waren Bilder, die seinen Partner Sean zeigen.

Die an sich selbst gerichtete Notiz diente als Abbildung auf Cains Einladung und Rirkrit Tiravanija inspirierten diese Worte, aber auch das Spiel mit ihnen. Kehrt man sie um, so erweitert sich ihr inhaltlicher Bezug. „LESS OIL MORE COURAGE“ zeigte Tiravanija dann selbst erstmalig einem Weltpublikum im italienischen Pavillon der 50. Venedig Biennale. Ein kleines Bild mit weißen Buchstaben auf schwarzem Grund. Vier Jahre später erhielt diese Arbeit einen nochmals erweiterten Bezug als er auf der Sharjah Biennale nicht nur dieses kleine Bild im Treppenhaus neben Ölgemälden, die Scheiche abbildeten, platzierte, sondern als Plakat auf Billboards in die breite Öffentlichkeit dieser von Öl profitierenden, wohlhabenden Stadt trug.

Tiravanijas Kunst ist immer nah am Menschen. Er interessiert sich für Öffentlichkeit und für gesellschaftliche Situationen, für Raum, den er umfunktioniert, er interessiert sich für alltägliche Aktivitäten, und die Menschen, die sie verrichten. Im Kölnischen Kunstverein baute er seine New Yorker Wohnung maßstabsgetreu nach und lud die Besucher in das 24 Stunden geöffnete Haus ein, sich in ihm aufzuhalten, zu essen, zu reden, Musik zu hören oder zu schlafen. Er richtete einen regulär funktionierenden Supermarkt im Zürcher Migros Museum ein und wurde weltbekannt für seine Garküchen. Diese Arbeiten liegen mittlerweile schon ein Jahrzehnt zurück, aber sie sind auch

heute eine unkonventionelle, mutige Kunst. So wie auch sein Projekt „The Land“, das er seit 1998 als Ort sozialen Engagements, als wahrhaftigen Ort der Begegnung und des Experimentierens, als eine Art Lab gemeinsam mit befreundeten Künstlern wie Philippe Parreno und Superflex betreibt. Auf einem ehemaligen Reisfeld treffen Künstler, Studierende und Bewohner Chang Mais zusammen. Sie leben und arbeiten dort, bauen Getreide und Obst an, sie experimentieren architektonisch und künstlerisch.

Das in der Moderne geborene Streben nach einer Vermischung von Kunst und Leben wird in den Arbeiten Tiravanijas umgesetzt und real. Diese intensive Verwebung hat Kritiker. Sie sprechen von veralteten Utopien, von überkommenen Sichtweisen und einer obsoleten Kunstpraxis, die im Zeitalter der postmodernen Zerstreuung und gesellschaftlichen Neustrukturierung nicht mehr zeitgemäß sei. Aber ist es nicht gerade heute wichtiger denn je, Möglichkeiten aufzuzeigen und Räume zu schaffen, um über sich selbst, über soziales Geschehen und Politik zu reflektieren? Tiravanijas Kunst tut dies und er verfolgt eine Kunstpraxis, die in Zeiten einer globalen Krise nicht aktueller sein kann.

Rein Wolfs und Rirkrit Tiravanija kennen sich schon seit vielen Jahren, sie sind Freunde und entstammen der gleichen Generation. Mit dem Beginn der künstlerischen Leitung von Rein Wolfs am Fridericianum hat sich diese vermeintlich moderne Praxis des Alltäglichen in der Kunst neu verortet, neue Dimensionen erhalten und Perspektiven eröffnet, die auch von einer jüngeren Künstlergeneration verfolgt werden. Das Fridericianum bietet hierfür einen idealen Ort. Ein Haus, das gerade seinen 230. Geburtstag als Museum feierte, eine Vergangenheit als ambivalente Bildungsstätte aus Zeiten der deutschen Aufklärung in sich trägt, das das zentrale Gebäude der documenta-Ausstellungen ist und in einer Stadt positioniert ist, deren Selbstbewusstsein hinkt. Kassel liegt in der Mitte des Landes und dennoch in der Provinz. An diesem Ort auf gesellschaftliches Geschehen und das Leben aufmerksam zu machen und dabei über den eigenen Tellerrand hinauszublicken, durch radikale künstlerischen Positionen Diskurse anzuregen und Fragen zu stellen, nur dies kann ein aktuelles Ziel sein.

Dies tat zweifellos und in äußerster Konsequenz bereits Christoph Büchel mit seiner viel besprochenen Ausstellung (er möge mir den Begriff an dieser Stelle verzeihen) „Deutsche Grammatik“. Der künstlerische Eingriff in das Leben, genauso wie umgekehrt, ging bei Büchel so weit, dass sich Passanten darüber echauffierten, die Stadt habe sich nun soweit herabgelassen, dass sogar eine wichtige Stätte der Kunst wie das Fridericianum als Ort für einen Euro-Discounter erhalten müsse. Es folgte Daniel Knorr mit einer vierwöchigen performativen Arbeit, mit der er durch mehrere inhaltliche Ebenen Produktionsketten kreierte und auf geschichtliche Prozesse

verwies. Das Fließen der Zeit, das Bilden von Geschichte, Rückblick und Neuanfang waren seine Themen. Klara Lidén arbeitet mit Räumen, beengt, verdunkelt und erhellt, umstrukturiert. Soziales Geschehen und individuelle Verortung lässt sie die Besucher in begehbaren Installationen erfahren. Mit ihrer Kasseler Arbeit „NEVER COME BACK“ hatte sie in der Kunstwelt für Aufsehen gesorgt und die Besucher kämpften gegen ein klaustrophobisches Gefühl. Die Bildwelten von Cyprien Gaillard erschienen diesbezüglich greifbarer zu sein, hatte man es doch mit bekannten Medien zu tun. Aber auch er setzte sich kritisch beobachtend und dokumentierend mit momentanen Lebenswelten auseinander, mit menschlicher Zerstörung, Verfall und sozialem Misslingen, wenn er uns symbolisch mit gescheiterten Utopien konfrontiert und uns die Ruinen dieser Welt vor Augen führt. Diese Form der künstlerischen Haltung, des direkten Umgangs mit dem Leben in all seinen Facetten, wurde in der gerade zu Ende gegangenen Ausstellung „Frühling“ von Pawel Althamer vehement untermauert. Er lud Kasseler Kinder ein, die Räume des Fridericianums über die gesamte Ausstellungsperiode hindurch zu besetzen, zu gestalten, in ihnen zu schlafen und in ihnen Aktivitäten und nicht Kunst im konventionellen Sinn auszuüben. Da wurden die Aufrufe laut und verwirrt nach der „Kunst“ gesucht.

Es ist zu vermuten, dass auch in Zukunft wenig Ölgemälde im Fridericianum gezeigt werden und tatsächlich das Risiko eingegangen wird, sich mit dem Leben auseinanderzusetzen, nicht modern, sondern aktuell und direkt. Ich denke, dass dies die Aufgabe der Kunst ist, nach wie vor. Die Wandarbeit „LESS OIL MORE COURAGE“ – so viel wird an dieser Stelle verraten – ist überstrichen worden, aber ihre Aussage bleibt, auch wenn sie in ihrer Oberfläche „platt“ erscheinen mag.

Andrea Linnenkohl
Juli 2009

The third column*

LESS OIL MORE COURAGE - retrospectively looking forward

“Is that really meant to be as blunt as it looks?” a friend asked me as we stood in front of the work “LESS OIL MORE COURAGE” by Rirkrit Tiravanija in the rotunda of the Fridericianum. A 30-meter-long, 5-meter-high deep-black wall painting stretched out in front of us. And this message was emblazoned in the centre of the curve. Was it an attitude, a note, a warning?

Rirkrit Tiravanija says he came across these words by chance when he received an invitation to a

retrospective of the painter Peter Cain, who had died young. The exhibition, shown in Cain's gallery five years after the death of the American artist known as "the car painter", was entitled "More Courage and Less Oil". Peter Cain painted in oil, rendering large depictions of compressed and slightly surrealistic-looking cars. Sometimes he portrayed the tail of an automobile, sometimes the front, and sometimes the vehicle tipped on its side and balancing on just one wheel—but never with people. Cain worked on a picture for a long time, painting very precisely and meticulously, almost in a photorealist style. The entry "More Courage and Less Oil" was found in his artist notebook, and looking back at his oeuvre it became clear that a short time before his death he was on the verge of developing further. He had just completed paintings showing his partner Sean.

The note that Cain directed to himself served as a picture on the invitation to his posthumous retrospective, and Rirkrit Tiravanija was inspired by these words and the possibility to play with them. When the phrase is reversed, the referential scope is expanded. Tiravanija showed "LESS OIL MORE COURAGE"—a small painting with white letters on black ground—to an international audience in the Italian Pavilion at the 50th Venice Biennale. Four years later this work obtained even greater meaning when at the Sharjah Biennial he not only placed this small painting in the staircase next to oil paintings depicting sheiks, but also put it in on a poster displayed on billboards throughout this wealthy, oil-profiting city.

Tiravanija's art is always close to people. He is interested in openness to the public and social situations, and in space, which he converts; he is interested in everyday activities and the people who perform them. At the Kölnischer Kunstverein he replicated his New York apartment true to scale and invited visitors to the flat, which was open 24 hours a day, to linger, eat, talk, listen to music or sleep. He set up a normally functioning supermarket in the Migros Museum in Zurich and became world famous for his curry kitchens. Although these works are more than a decade old, they remain bold and unconventional to this day. The same is true of his project "The Land", which he has carried out since 1998 as a place of social commitment, as a place of encounter and experimentation, as a kind of lab together with artist friends such as Philippe Parreno and Superflex. For the project, artists, students and Chang Mai residents get together on a former rice field. They live and work there, grow rice and fruit, experiment with art and architecture.

Modernity's efforts to fuse art and life are implemented and real in Tiravanija's work. There are some critics of this intensive interweaving, though. They speak of antiquated utopias, of passé perspectives and of an obsolete artistic practice that is no longer up to date in the postmodern age of fragmentation and social restructuring. But isn't it more important today than ever before to show possibilities and create spaces in order to reflect on oneself, on social activities and developments,

and politics? Tiravanija's art does this, and he practices an art which at a time of global crisis couldn't be more topical.

Rein Wolfs and Rirkrit Tiravanija have known each other for many years; they are friends and come from the same generation. When Wolfs began his tenure as artistic director of the Fridericianum, this modern practice of incorporating everyday life in art fusing has experienced a repositioning, received new dimensions, and opened up new perspectives, which are also pursued by a younger generation of artists. The Fridericianum is an ideal location for this. It is a building which just celebrated its 230th birthday, which was an ambivalent educational institution in the days of the German enlightenment, which is the main building of the documenta exhibitions, and which is located in a city whose self-confidence is wavering. Kassel is in the middle of Germany yet in the province. The current artistic aim in Kassel must be to draw attention to social conditions and everyday life while looking outside the box, inspiring discourse and raising questions by means of radical artistic positions.

Christoph Büchel surely did this in an extremely consistent way with his much-discussed (may he excuse this phrase in this context) exhibition "Deutsche Grammatik". Artistic intervention in life, and the opposite, went so far in Büchel's exhibition that passers-by indignantly claimed that the city had gone down the tubes so much that even an important art venue like the Fridericianum had to house a discount supermarket. Following this exhibition, the Fridericianum hosted a four-week performative work by Daniel Knorr in which the artist created production chains with several levels of content and referred to historical processes. His subjects were the flow of time, the formation of history, as well as retrospection and new beginning. Klara Lidén works with spaces—constricted spaces, darkened and brightened spaces, and restructured spaces. Her accessible installations enable viewers to experience social activities and processes and the localisation of the individual. With her Kassel work "NEVER COME BACK" she caused a stir in the art world, and visitors to the exhibition struggled with a claustrophobic feeling. The pictorial worlds of Cyprien Gaillard seem more tangible in this respect, as he dealt with known media. But he also critically observes and documents current living environments, human destruction, decay and societal malfunction, confronting us symbolically with failed utopias and showing us the ruins of the world. This kind of artistic attitude, embodying direct dealings with all facets of life, was vehemently underpinned in the exhibition "Frühling" by Pawel Althamer, which just ended. For the entire duration of the exhibition, he invited Kassel children to occupy and shape the rooms of the Fridericianum, to sleep and practice activities in them that were not art in the conventional sense. Some visitors voiced discontent, confusedly looking for the "art".

One can assume that only very few oil paintings will be shown at the Fridericianum in the future and that the risk will actually be taken to engage with life, not in a modern way, but in a topical and direct manner. I think that this is still the challenge of art. The wall piece “LESS OIL MORE COURAGE”—at least so much can be revealed here—is overpainted, but its message remains, even if it seems “blunt” on the surface.

Andrea Linnenkohl

July 2009

(This document was automatically generated by Contemporary Art Library.)